

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

277 (27.11.1930) Heimat und Wandern





# Heimat und Wandern



## Der Schwob mit dem grüne Groje

Karl Haller

Bis vor 20 und 25 Jahren die Naturfreunde bei unserer Arbeiterschaft Eingang fand, war mangelnde junge Mann da, der sich mit einem Eifer der Sache widmete, zu dem wir heute den Nachschub nicht mehr aufbringen können. Der ganze Jahrtag wurde so ausgenutzt, daß jedesmal einige Kart übrig blieben, um sie einem oder auch einmal einige Ausstellungsgegenstände anzuschaffen. Das erste war ein Kuffak, groß, toll, praktisch; dann kam die kurze Sohle mit den Badenstrümpfen, ein übermal wieder das Touristenbüchlein, zu dem um jene Zeit der Gamsbart gehörte, Bergschuhe, Touristenkappe mit grünem Kranz, und nach Jahresfrist war der Naturfreund äußerlich fertig, so daß er sich neben dem Wanderer aus besseren Verhältnissen stellen konnte, dazu noch das schöne Gefühl mit sich herum tragen durfte, alles was sich selbst geworden zu sein. Und dieses Gefühl ist unbeschreiblich.

Am zweiten Jahr ging man gewöhnlich dran, sich für eine Hochreise zu richten. Neben Seil und Fisel kamen nun Spiritusofen und Flasche aus, Konfektbüchlein, Zwieback und, wenns einmal wirklich noch reichlich, ein Photoapparat mit Stativ und Kassetten. Denn das galt als das Höchste, eine Reihe von Aufnahmen mit dem Apparat zu können, um eine dauernde Erinnerung an die mit so viel Entbehrung erkaufte Dohrzeit zu haben und auch die andern mitzubringen, glücklich oder aber weniger unternehmungslustigen Arbeitsgenossen mitzubringen zu lassen.

So war denn auch unser „Kolde“, ein Naturfreund aus einer süddeutschen Stadt, noch zwei Jahren gekommen. Im vorhin beschriebenen Touristenkuffak mit grünem Kranz und Gamsbart, ein Naturfreundebüchlein auf in die Hosentasche, der Kuffaktrichter war bis in die hinterste Ecke gefüllt mit dem Nötigen. Da lagen ein hübsch geordnet nebeneinander Spiritusofen und Zwiebackdose, Suppenbüchse, Dörrfleisch, Apfel, ein 40 Zentimeter breites Fernglas, ein Kofferbüchlein, zwei Paar Kletterhandschuhe und drei Hemden, Seife und Handtuch, 1/2 Kommode, Fild- und Verbandsgaze und manch anderes noch, das der Kolde selbst und auch ich immer weiß. In den Kuffak waren ein Photoapparat, 64 Negativplatten, ein Satz verschiedener Photographierlinsen, das Bistrotuch und das Stativ. Oben auf dem Kuffak lag ein Kofferbüchlein und die damals übliche Pelerine. Das war dem Kolde sein ganzes Vermögen. Und er war nicht wenig stolz darauf, soviel in zwei Jahren zusammengehauert zu haben.

Also macht er sich auf in die Schweiz, Schaffhausen und der Rheinfall waren die erste Station. Am Bahnhof dort legte er einen Kuffak mit Seil und Fisel auf die automatische Waage, auf ein 10 Kilo Gewicht in den Schiffs und las mit Befriedigung „10 Kilo“. Vierundsechzig Kilo sind 128 Pfund, laete er sich. Und das hier Laeta Jana heruntertragen! Das macht mit von den Fexen noch keiner nach.

Dann fuhr Freund Kolde hülflos nach Zürich. Dort mußte er warten, weil er nach dem Berner Oberland ziele. Und weil der nächste Zug einige Zeit auf sich warten ließ, ging er auf dem Bahnhofsplatz herum und ab. Die Nummerkarte, die er überall erregte, schmeichelte ihm gewaltig, und es tat ihm gut, das ins tiefste Herz hinein. Wohl merkte er, wie ein Droschkenführer, der nach Fremden angete, bald zum einen, bald zum anderen hinüberwechselte und im unverständlichen Flüsterflüstern sich um den Schwob mit dem grüne Kroe und dem Kofferbüchlein um die Handlung machte. Das aber störte unser Kolde nicht. Im Gegenteil, noch viel toller trat er mit seinen Kofferbüchlein auf und sagte: „Du bringst mit deiner roten Nase in 100 Jahren nicht zu 128 Pfund Vermögen.“

Da riefen auf einmal die Schaffner: „Zurücktreten, der Zug kommt!“ Und schon saße er in die Sülle. Am gleichen Augenblick aber tats beim Kolde auch einen Kuff auf seinem Rücken. Die Kuffaktrichter trachte, der Kuffak machte eine Drehung um 180 Grad nach unten hin und — der ganze Inhalt entleerte sich auf den Bahnhofsfläche. Zwischen den Füßen der sich hin- und herbewegenden Fahrgäste rollten Konfektbüchlein, Erdwürste, Apfel, Zwiebackdose, Verbandsgaze, Spiritusofen und das neue 40 Zentimeter breite Fernglas. Und wie's so ist im Leben: Des Schwobens Leid ist des Radis Freud. Der Elsäßer Droschkenführer tat mir nährlich: „Nun, Kolde, der Schwob mit dem grüne Kroe! Der Kuffak hängt ihm übers Fidele abe, und si ganz Vermögen rollert auf em Perron umenander. Laht's loie!“

Ich will das Gefühl des armen Kolde nicht beschreiben, auch nicht von seinen Bemühungen erzählen, die er machte, um seine Sachen schnell zusammenzubekommen, ehe der Zug abfährt. Nur das sollte ihr wissen: Er hat alles zusammengefunden bis zum letzten Hemdknopf, und manch einer und manch eine hat ihm dabei geholfen, zuletzt auch noch der Elsäßer Kutcher mit seiner roten hinteren Kuffaktrichter, die Wagentreppe hinauf stieg, da konnte der Zuführer: „Nacht sue, der Schwob mit dem grüne Kroe ist doch dran!“

Am Morgen hat der Kolde den Kuffak neu gepackt. Dabei hat er ein nettes Schweizermädchen gekannt, und es soll mehr als wahrscheinlich vorkommen sein, daß die arme Mädchenhand die herbe Schweizerhand streifte. Zuletzt sog er den ledernen Schürriemen an seinem linken Verschub und erlegte damit die Schür, die nicht im Umfange war, die 128 Pfund Kuffakgewicht auszuhalten. Am der schönen Wanderung im Berner Oberland, die diesem Kolde folgen sollte, erzählt der Kolde manchmal. Und jedesmal kommt dabei seine Augen, was ihr als Beweis dafür nehmen könnt, daß ihm die Tour gut gefallen hat. Nicht nur von der großen Bergwelt, der weiten Schau, den Schluchten und Wässern, sondern er zu beruhigen, mehr noch von der Pflanzenwelt, den feinen Schattenspielen, die aus den Felsenriffen schauen und die Bergmauern hin ab, und mit denen er manch schöne Unterhaltungs geschloffen hat.

Am Pfingsten dieses Jahr bin ich mit unserm Kolde in den Alpen gewesen. Die Naturfreundeliderichude hat er längst ausgetreten; braucht keinen Kuff mit grünem Kroe und keinen Kuff mit grünem Kroe, um sich selbst als Naturfreund zu stellen. Er hat das Erleben der Jahre zu einer Wanderkultur gewonnen, bei der er geworden ist. Ein würdiger Naturfreund!

Er wurde er in Colmar ich an die Frühzeit erinnert. Am Sonntag rief ihm auf einmal ein Droschkenführer mit einer roten Nase zu: „Schwob, wo dich de grüne Kroe und dem Kofferbüchlein! Es war ein unerwartetes, aber dann doch ein herrliches Wiedersehen. Und ich habe bei dieser Gelegenheit die Geschichte gehört, die ich glaube erzählen zu müssen.“

## Die letzten Blätter fallen

Diesmal freust du, o Herbst, nur leichte wehende Blätter. Bis mir ein andermal schmelzende Trüchle dafür. (Goethe).

Wird entfernt vom Räm der Städte, in einem entlegenen Tal, wohnt ein Mann, der sich die, von einem sanften Wind wehenden, durchschäufelten Herbstblätter auf sich einwirken. Der dicke Schnee, der den Blick des jugendlichen Auges in enge Grenzen zwang, in der weiten Niederlande der bürren Blätter, stimmten ernst und in der bescheidenen Situation mußte ich mich an den Erinnerungen vertrauen, die in dieser stillen Spätherbststunde in mir noch wuchern.

## Auf Tuppelei Nürnberg-Karlsruhe

Von Paul Hertlein

(Schluß)

Natur Schönheiten her und hin, vorwärts drängt das Wanderbuch, denn immer mahnt es: du mußt, du mußt! Du mußt am für heute angegebenen Orte sein, rufst der Wäbner. Er nimmt keine Rücksicht auf die Natur, auf den empfindlichen für Schönheiten begeisterten Wanderer. Stets mahnt er ihn: du mußt! Wenige Tage Aufenthalt in der schwäbischen Metropole, über deren Schönheiten Bücher zu schreiben wären, dann ging es Karlsruhe zu.

Wieder mußte ich mir in Leonberg, das Recht auf die Wohlthaten des Wanderscheins, durch einen Tag Arbeit verdienen. Von dort führte der Weg nach Calw durch den herrlichen Calwer Wald nach Neuenbürg und hinaus aus den schwarzen Grenzpfählen in das badische Mutterland, wo das Wanderbuch wenigstens einiges von seinem „du mußt“ einbüßte. Man braucht hier wie in Bayern sich das Anrecht auf Verpflegung nicht immer wieder durch einen Tag Arbeit erkaufen. In Pforzheim, die Goldarbeiterstadt, überbergte mich an diesem Tage. Am letzten Tage erreichte ich das meinem vorläufigen Ziele Karlsruhe nahegelegene Städtchen Durlach.

Dalle ich einen Rückblick auf diese Reize und berückichtigte dabei die Aenderungen zwischen heute und den Tagen vor vierzig Jahren, dann zeigt sich diese auf allen Gebieten. Das Leben auf der Straße, sowie diese selbst zeigen ein modernes Gesicht. Die Menschen sind anders geworden, was sich in den verbesserten Ansprüchen, an ihrer Lebensweise äußert. Der Grund und Boden wird heute bedeutend besser ausgenutzt. An Stelle der Handarbeit ist die Kraft der Maschine getreten. Die Kinder der Dörfer zeigen heute ein viel freieres Auftreten und werden Rechte fordernde Menschen in Zukunft sein.

Einige Fragen möchte ich noch behandeln. Das sind die Fragen, wie wirkt der Umstimmung des Aufbaues in der Landshaft und der Menschen auf den Wanderer und sein Leben? Wie und was bieten die Wandererarbeiten diesem? Worin liegen die Vorteile derselben und welche Nachteile weisen sie auf?

Bei Würdigung dieser Fragen müssen wir uns auf den Standpunkt stellen, daß der Wanderer in jeder Form ein Mensch ist, den nur die Verhältnisse in eine besondere Kostlage brachten, wo er Schutz bei seinen Mitmenschen sucht. Nicht als Umfloss dürfen die Verhältnisse wirken, womit man sich auf den Standpunkt stellt, daß für ihn alles auf genug sei. So gehen wirkt alle diese demokratisierend, was weder im Interesse des Staates, der Gesellschaft, noch in dem der Arbeiterklasse liegt. Wird der Wanderer verblüht, zum Lebensverächter, ist er für ein nützliches Wirken verloren.

Von den Wandererarbeiten, die ich kennen lernte, entspricht ein Teil den Ansprüchen, die man an solche stellen darf. Zum Teil aber vermischt man bei manchen alles, was den Aufenhalt des Wanderers angenehm machen kann. Zum Teil liegt es an den Räumen und den Logierstellen, zum Teil an der gebotenen Kost.

Was zu räumen ist, soll hervorgehoben, was zu tabeln ist, kritisiert werden, um so beizutragen, daß vorhandene Mängel beseitigt werden. Die Wandererarbeiten, die als Muster den anderen dienen könnte, ist in Durlach. Sie empfiehlt sich selbst durch ihre Einrichtung, durch die Sauberkeit, durch die Behandlung und die gebotene Kost, die in Menge und Geschmack genügend ist. Ein sozialdemokratischer Bürgermeister hat dieses Vorbild geschaffen. Ein Bad, helle, saubere Aufenthaltsräume, schöne Schlafzimmern und solche Betten lassen den Wanderer auf Stunden seine Lage vergessen. Dazu trägt noch bei das vernünftige Verhalten der Leitung dieser Einrichtung den Besuchern gegenüber. Dieser Unterfunkstelle gleich kommt beinahe Pforzheim. Also in erster Linie das badische Mutterland.

Was in den rot-schwarzen Grenzpfählen geboten wird, ist ganz verschieden. In ihrer Mehrzahl zeigen sie aber lange nicht an das in den vorerwähnten Orten Gebotene heran. Heranzubringen in

Württemberg wäre in erster Linie Schwäbisch-Hall, das sich durch Sauberkeit und angenehmes Essen auszeichnet. An dem Tage, wo ich daselbst Gastfreundschaft genoss, wurde am Abend Suppe und Brot, am Morgen Kaffee und Brot, zu Mittag Rindfleisch, Kartoffeln und grüner Salat mit Schmalz und einem Stückchen Kalbfleisch verabreicht. Das Essen wird aus dem Spital geliefert ist, reichlich und schmackhaft. Die Aufenthaltsräume sind groß und hell, die Betten sauber.

Betteln und Umschauen bei den Meistern ist in Württemberg verboten und ist strafbar. Zwingt man den Wanderer, auf den Wandererarbeiten zu leben, dann hat er ein Recht, zu fordern, daß das, was man ihm bietet, genügend zum Leben sein muß. Dazu gehört vor allen Dingen nicht bloß Quantität, sondern auch Qualität. Soll die Verpflegung noch erzieherisch wirken, was gewiss im Sinne der Arbeit liegt, dann fort mit dem ungeschönten Geschirr, denn ein Essen erfüllt erst in einer schönen Aufmachung seinen Zweck.

Eine schöne und angenehme Unterkunft bietet auch Stuttgart in seinem Hof für Obdachlose. Sauber und einladend durch das Bad, ist auch das Essen reichlich und gut.

Zu rügen ist auf einzelnen Wanderstellen, daß die Bettenden nicht in Uebersüßen sind. Oftmals sind es Ueberreste aus der Kriegszeit, sind hart und unansehnlich geworden. So wirken sie ekelhaft, um so mehr als der Wanderer, um der Gefahr der Uebertragung von Ungeheuer vorzubeugen, sich nach zum Schlafen legt. Mit wenigen Kosten könnte dem Uebel abgeholfen werden.

Hat der Wanderer ein Anrecht auf anständige Unterkunft? Die Frage muß mit „Ja“ beantwortet werden. In den meisten Fällen ist er das Opfer einer unvernünftigen Wirtschaftsordnung, die ihn auf die Straße treibt.

Erkennt man die Pflicht des Wanderers zur Arbeit an, dann muß man aber verlangen, daß diese der individuellen Veranlagung der Betroffenen angepasst sein muß. Vor allen Dingen sind Arbeiten in einem Steinbruch, in einem Gaswerk, Kohlenwaagen ausladen und sonstiges mehr keine geeigneten Beschäftigungen für ihn. Er muß am Nachmittag wandern und jeder, der dies wochen- oder monatelang mitmacht, weiß, wie es den Körper und die Seele mitnimmt. Die ungenügende Kost schwächt ihn. Vier Stunden ungewohnte Arbeit nehmen seine Kraft mehr mit, als in seinem gewohnten Beruf. Wirkt damit schädlich, Müde durch die Arbeit, wirken ihm nach 25 bis 30 Kilometer Weg, die er im Sonnenbrand, im Regen oder bei Sturm zurücklegen muß. Müde und hungrig lauet er am neuen Orte an, wo ihm oft als einzige Speise ein Teller Brotsuppe nebst einigen Kartoffeln geboten wird.

Ein weiterer vermehrlicher Umstand ist, daß man auf die Kleidung des Wanderers bei der Arbeit keine Rücksicht nimmt. Verweigert der Wanderer die Arbeit, droht ihm Strafe und der Verlust des Wandererscheins. Schlechte Kleidung aber ist die erste Ursache auf dem Wege des moralischen Unterganges. Die Landstraße aber soll nicht der Weg sein, der in das Verderben führt. Er soll Menschen, die in Not geraten sind, helfen, über schwere Zeiten hinweg zu kommen. Nur in diesem Sinne kann die heute bestehende Wandererunterstützung sozial wirken.

Der Staat, die Gemeinden und speziell die Arbeiterklasse müssen ein Interesse daran haben, daß sich das Heer des Lumpenproletariats nicht noch mehr vermehrt, da es eine Gefahr für alle bedeutet. Den Behörden und auch den Gemeinderäten wäre zu empfehlen, den Einrichtungen der Wandererarbeiten ihre Aufmerksamkeit zu widmen, dort mitzuhelfen, wo Mängel sind, diese zu beseitigen helfen. Vor allen Dingen dürfen diese Stellen keine Einrichtungen sein, wo sich Einzelne auf Kosten der Vielen bereichern. Zu prüfen wäre auch die Frage, ob es auch notwendig und empfehlenswert sein soll, daß wie in Württemberg abgedankte Landräter Vorsteher dieser Einrichtungen sein müssen. So rieht es zu stark nach Polizei und gewalttätiger Unterordnung. Das ist nicht gut.

Ja, es war auch schon an jenem Frühlingsabend, als eine kleine Gruppe froher Wanderer, die rote leuchtende Sonne im Rücken der stillen Nacht mit ihren funkelnden Sternen entgegenwanderte. Und dann am andern Tag das kleine Dörflein im strahlenden Sonnenschein, umgeben von blühenden Kirchhöfen — und das Erleben und Ertragen der Knochen von Birn- und Apfelbäumen — und die Sehnsucht nach den goldenen Früchten, war doch ein Anlaß der Freude in diesem schönen Tal. — Und wiederum das selbe Tal, aber zur Sommerzeit. Am Eingang die wogenden Kornfelder, dahinter die kleinen Kornbäume und der rote Wein. — Und weiter hinten die ersten wäldchenartigen Heidehöfe — und am Entzünden schön: die schwarzbraunen Schmalzmalzbüchlein, die fromm und menschenlichen daswischen standen. Und dann der prächtige Waldesdom mit seiner frohlockenden Kühle.

Und endlich das jüngste Erlebnis: die schöne Herbstwanderung durchs gleiche Tal. Das war ein Genuß. Die Augen funkelten wild in einem bunten Farbenpiel. Unten in schöner Ordnung die sattgrünen Tannen. Darüber das Gelb und Braun und wieder das Grüne von Tannen, Fichten, Eichen und Buchen. Und oben auf der Höhe die einlame Lärche, die wie ein Palmwedel im leichten Herbstwind sich hin und her bewegte. Umringt von vielen bunten Farben stand im flammenden Feuerfeld, in der hintersten Talnische, die rote Blutbuche. Und unsere Blicke bohrten sich in das tiefe blutige Rot, bis sie sich abendend abwandten. . . Lange stand ich stumm bei diesen Bildern bis ein Tröfeln durch meinen Körper sirtete und der Nebel und die kalten Raubbäume mich an die Wirklichkeit erinnerten. Und nun begann auch der Herbstwind seine schauerliche Melodie. Und dieses frist ich tief in meine Seele und mahnt ans Zeitliche. Und dieses ist ernst und traurig, geradezu tragisch, Tragischer wie das Fallen der letzten Blätter. Bilden doch diese Blätter den Humus, der neues Wachstum fördert, der neue Knospen treibt und Blüten und Früchte und wenn wir Menschen uns wohnen, uns wieder hineinfallen in die Natur, daß wir wieder naturfroh, naturfroh werden, dann werden wir auch die böse Umwelt zum Guten meistern können und die Freude über die schmelzenden Früchte, die dann zu Guts Arbeitern gehören, wird die Trauer wegen den fallenden Blättern aufwiegen.

## Verschiedenes

### Neuer Winterportsonderzug der Reichsbahn: Konstanz-Bärenthal (Zelber) Seeburg mit weitgehenden Anschlüssen in Baden und Württemberg

Im Jahr der bevorstehenden Winter wird die Reichsbahndirektion Karlsruhe am ersten Sonntag mit günstigen Schneeverhältnissen einen Versuch mit einem neuen Winterportsonderzug machen, der das Ost- und Südsüdgebiet Badens, die Saar, die Bodenseeregion mit Konstanz sowie die anschließenden württembergischen Gebiete der oberen Donau und des Neckar in gute Verbindung zum Zentralmassiv des Jeldbergs bringen will. Der Sonderzug wird durchlaufend Konstanz-Seeburg und zurück gefahren, schneemäßig befördert, aber natürlich ausfallsfrei. Die Fahrzeit Konstanz-Bärenthal beträgt 3 Stunden 19 Minuten, zurück 3 Stunden 13 Minuten. Die Hauptfahrzeiten sind: Konstanz ab 5.52, Radolfzell ab 6.14 (Zufahrt Ueberlingen ab 5.11, Stodach ab 5.28), Singen ab 6.29, Ennen aber 6.48, Ummedingen ab 7.20 (Zufahrt Tuttlingen ab 7.04), Donaueschingen ab 7.47 (Zufahrt Schwenningen ab 7.00, Billingen ab 7.26), Neustadt i. Schw. ab 8.36, Tilsen ab 8.50, Bärenthal (Zelber) an 9.11, Seeburg an 9.36 Uhr. Umgekehrt Seeburg ab 17.35, Altalshütten-Paffan ab 17.50, Bärenthal (Zelber) ab 18.00, Tilsen ab 18.20, Neustadt ab 18.30, Donaueschingen, an 19.28 (Anschluß nach Billingen, an 20.03, Zug 26 S nach Schwenningen wartet den Anschluß von Donaueschingen ab), Ummedingen an 19.55 (Anschluß nach Tuttlingen, an 20.19), Ennen an 20.19, Singen an 20.37 (Anschluß nach Schaffhausen, an 21.42), Radolfzell an 20.52 (Anschluß nach Stodach, an 21.21 und Ueberlingen, an 21.38, wobei in Radolfzell der Sonderzug bei Vormeldung von Reisenden abgemeldet wird), Konstanz an 21.15 (mit Schweizer Anschluß nach Romanshorn, Radolfzell, St. Gallen). D 153 wartet in Donaueschingen auf den Sonderzug bis zu zehn Minuten, wenn Neustadt Reisende meldet.

## Naturfreunde

### Naturfreundejugend Mittelbadens

Am Sonntag, den 30. November, findet nun der Rufus über: „Berufs- und Laienspiel“ und „Wie gestalten wir unsere Jugendabende“ statt. Für das erste Thema haben wir den Staatsgauer